

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes

Verfindigungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit“, Zuschußkasse

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Abonnementpreis pro Quartal M. 2 (ohne Postgeb.), bei Zusendung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom Deutschen Bauarbeiterverbande Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluss der Redaktion: Montag mittag 1 Uhr. Vereins-Anzeigen werden mit 30 % für die dreigepaltene Peltzseite oder deren Raum berechnet

Fünfundzwanzig Jahre Voritzender des Verbandsauschusses.

Sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Voritzender des Verbandsauschusses konnte am 10. Juli unser Kollege August Daehne feiern.

Als der Achte Maurerlogengröß in Gotha am 12. Mai 1891 die Gründung des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands beschloß, und als sich drei Tage später der neue Verband seine Verfassung gab, da fehlte er neben dem Zentralvorstand als Aufsicht- und Beschwerdebefugten einen Verbandsauschuß von sieben Personen ein. Seine Aufgabe war es, die Amtstätigkeit des Verbandsvorstandes und der sonstigen Organe des Verbandes zu überwachen und in der Zeit zwischen zwei Verbandsversammlungen die Rechtsprechung im Verbandsauschuß auszuüben. Als Anfang der Rechtsprechung hatte der Verbandsauschuß etwaige Beschwerden der Mitglieder wie der Verbandskörperlichkeiten entgegenzunehmen, sie zu prüfen und im Rahmen des Verbandsstatuts und der Verbandsbeschlüsse, vorbehaltlich der Berufung an den Verbandstag, über sie zu entscheiden. Seine Entscheidung hatte der Verbandsauschuß dem Verbandsvorstand zur Ausführung zu überweisen; sie war bis zum nächsten Verbandstage rechtskräftig.

Die Wahl des Verbandsauschusses sollte nach der Verbandsverfassung durch diejenige Zahlstelle erfolgen, an deren Ort der Auschuß seinen Sitz hatte, und zwar mittels geheimer Abstimmung. In den Auschuß sollten nur Kollegen wählbar sein, die ein Amt in der Lokalverwaltung nicht bekleideten. Der Auschuß sollte sich innerhalb 14 Tagen nach Gründung der Zahlstelle, an der er seinen Sitz hatte, konstituieren und eine darauf bezügliche Bekanntmachung im „Grundstein“ erlassen. Er sollte sich seine Geschäftsordnung selbst geben und auch selbst aus seiner Mitte einen Voritzenden und einen Schriftführer wählen. Als Sitz des Auschusses wurde Berlin bestimmt.

Die Berliner Kollegen wählten die Mitglieder des Verbandsauschusses in ihren Zahlstellenversammlungen. In Berlin gab es damals zwei Zahlstellen; die erste war der Verein der Pauer Berlins und Umgegend; die Zahlstelle II war die Filiale der Maurer. Die letztere Zahlstelle wählte in ihrer Versammlung am 7. Juli in Schellersdorf in der Inselstraße vier Auschußmitglieder, und zwar die Kollegen Silberström, Maciejewski, Bachmann und Schigoloff. Die anderen drei Auschußmitglieder wurden in einer Versammlung der Pauer Berlins und Umgegend gewählt. Es waren die Kollegen Daehne, Buchholz und Dietrich. Am 10. Juli 1891 hielt der Verbandsauschuß seine erste Sitzung ab. Er wählte den Kollegen A. Daehne zu seinem Voritzenden, W. Maciejewski als Stellvertreter, S. Schigoloff als Schriftführer, S. Silberström als dessen Stellvertreter und die Kollegen Buchholz, Dietrich und Bachmann als Beisitzer. In Nr. 30 des „Grundstein“ vom 25. Juli machte der Verbandsauschuß bekannt, daß er sich konstituiert habe. „Kollegen!“ — so fügte er dieser Bekanntmachung hinzu — „Wir haben die Ueberzeugung, daß der Vorstand in allem, was zum Wohle des Verbandes getan werden kann, seine Pflicht tut und wird, und werden wir daher nicht oft in die Lage kommen, Beschwerden entgegenzunehmen. Die Kollegen dürfen aber derselben sein, daß jede einzelne uns zur Entscheidung zuleitende Angelegenheit einer sachlichen und unparteiischen Prüfung unterzogen wird.“

Was damals der Verbandsauschuß in seiner ersten öffentlichen Kundgebung versprochen hat, das hat er während der ganzen Zeit seines Bestehens unter dem Voritz und der umsichtigen Leitung unseres Kollegen August Daehne getreulich gehalten. Die Mitglieder des Verbandes konnten laßlichlich überzeugt sein und waren wohl auch ausnahmslos davon überzeugt, daß der Verbandsauschuß stets nach streng rechtlichen Grundätzen urteilen werde. Der rechtliche Sinn unseres Kollegen Daehne war dafür die beste Bürgschaft. Unsere Berliner

Kollegen ehren diese Redlichkeit und die Verdienste Daehnes um den Verband dadurch, daß sie ihn bei jeder neuen Wahl aufs neue in den Auschuß sandten. Die Möglichkeit dazu hatten sie bis zum Jahre 1907. Auf dem außerordentlichen Verbandstage im Jahre 1908 in Hannover erfolgte die Wahl des Auschußvorsitzenden erstmalig durch den Verbandstag. Auch der Verbandstag wählte Daehne zum Voritzenden des Verbandsauschusses. Als im Jahre 1910 aus den Verbänden der Maurer und Bauhilfsarbeiter der Bauarbeiterverband geschaffen wurde, übertrug auch er unsern Kollegen Daehne das Amt des Auschußvorsitzenden. Der Verbandstag im Jahre 1913 bestellte ihn von neuem in diesem Amt, so daß Kollege Daehne am 10. Juli auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit als Auschußvorsitzender zurückblicken konnte.

Der Verbandsvorstand hat aus diesem Anlaß eine gemeinsame Sitzung mit dem Verbandsauschuß abgehalten und hat dem Jubilar bei einer kleinen Feier im Namen des Verbandes eine künstlerisch ausgestattete Mappe überreicht. Die Mappe enthält ein Widmungsblatt auf Pergament, ein Widmungsgebieth, einen kurzen Abriß unserer Verbandsorganisation und in Zusammenhang mit der allgemeinen Arbeiterbewegung und einer besonderen Würdigung der Verdienste Daehnes um den Verband, die Bilder des Jubilars, des ersten und des zweiten Voritzenden im Maurerverband: Danmann und Bömelburg, des letzten Maurerverbandsstages, des jetzigen Verbandsvorstandes sowie eine Abbildung des Verbandsaufbaues. Der Verbandsvorstand wollte durch diese Erinnerungsgabe dem Jubilar zu erkennen geben, wie sehr er ihn und seine Arbeit für das gemeinsame Werk verehrt und schätzt. „Unser Freund und Kollege August Daehne“ — so sagt er in der Widmungschrift — „hat an all den großen Aufgaben des Verbandes selbstlos und aufopfernd mitgearbeitet, oft mehr als nach außen sichtbar war. Das Vertrauen der Mitglieder in die Einrichtungen des Verbandes ist nicht zuletzt der Gründlichkeit und dem unbeeinträchtigen rechtlichen Sinne zu danken, mit denen der Verbandsauschuß unter der steten Leitung August Daehnes seine statutarisch festgestellten Geschäfte verwaltet hat. In dem wir dies aussprechen, fühlen wir uns auch ohne formellen Auftrag einer andern Verbandskörperlichkeit mit einem Sinnes. Möge sich unser Freund und Kollege August Daehne noch lange der körperlichen und geistigen Frische erfreuen, um seine so hoch erprobte Tätigkeit noch lange Jahre ausüben zu können zum Wohle der deutschen Bauarbeiterschaft!“

Wir sind überzeugt, daß der Verbandsvorstand mit diesen Worten allen Mitgliedern des Verbandes aus dem Herzen gesprochen hat.

Widmungsgebieth zur Daehne-Mappe.

In Treue fest, den Wid gerichtete aufs Ziel, das du als Kol erfaunt, wirst du nun fünfundzwanzig Jahre auf deinem Posten im Verband.

Du sahst ihn wachen, kämpfen, siegen, und kämpftest selber wacker mit; wohl dem, der so wie du im Leben selbstlos für hohe Ziele stritt.

Ihm ist der Welten Liebe sicher, ihm zollt die Mitwelt heißen Dank, er wirkt noch fort durch seine Taten, wenn er schon längst in Staub verfant.

Sei uns gegrüßt, du wackerer Streiter! Nimm dieses hin als Dank und Wand! Daß du noch lange für uns wirkst, dies wünscht dir heute

der Verband.

Erhebungen über die Frauenarbeit im Baugewerbe.

In der ersten Hälfte des Monats August soll in allen Zweigvereinen eine Erhebung über die Frauenarbeit im Baugewerbe vorgenommen werden. Es soll festgestellt werden, wie groß die Zahl der Bauarbeit verrichtenden Frauen ist, bei welcher Art von Bauarbeit sie tätig sind und wie sie entlohnt werden.

Die Zweigvereinsvorstände werden durch die Bezirksauschüsse die nötigen Berichtformulare erhalten. Diese Formulare sind bis spätestens zum 20. August ausgefüllt an den Bezirksauschuß zurückzugeben, und zwar auch dann, wenn überhaupt keine Frauen im Baugewerbe tätig sind; in diesem Falle ist eben anzugeben, daß keine Frauenarbeit festzustellen war.

Die Erhebungen über den Lohn der arbeitenden Frauen sollen sich darauf erstrecken, ob die Frauen im Tagelohn oder im Stundenlohn oder im Afford arbeiten. Die Lohnhöhe soll nicht durch Feststellung der Einzelgehälter ermittelt werden, sondern es ist festzustellen, welcher Lohn im Durchschnitt üblich ist; zwei weitere Fragen sollen Auskunft über den höchsten und den niedrigsten Lohn geben.

Wo Frauen im Afford arbeiten, genügt es, den durchschnittlich erzielten Wochenlohn festzustellen und anzugeben.

Besondere Erhebungsformulare geben wir nicht heraus, die Zweigvereine erhalten nur zwei Berichtformulare, wovon sie eins für sich am Orte behalten und das andere an den Bezirksauschuß einreichen.

Das Ergebnis dieser Erhebungen soll die Grundlage für die Prüfung der Frage bilden, ob der Deutsche Bauarbeiterverband auch der Organisation der erwerbstätigen Frauen näherzutreten soll oder nicht. Es handelt sich also um eine Statistik von erheblicher Wichtigkeit. Der Verbandsvorstand erwartet darum die flüdenlose Beteiligung aller Vereine an dieser Arbeit.

Der Verbandsvorstand.

Die Lohnbewegungen des Verbandes im Jahre 1915.

Wenn es schon in normalen Zeiten schwer fällt, bei der Statistik alle Lohnbewegungen zu erfassen, so ist dies für das Jahr 1915 vollständig unmöglich. In den Lohnbewegungen müßten nämlich auch alle Bestrebungen gezählt werden, die darauf hinauslaufen, Feuerungszuschläge von den Unternehmern zu erhalten. Ihre Zahl ist aber so groß, daß sie nicht zu übersehen ist; denn es gibt wohl kein einziges Tarifgebiet, wo nicht diese Veruche gemacht wurden. Die seit Frühjahr 1915 ständig zunehmende Preissteigerung aller Lebensmittel und Verbrauchsgegenstände zwang die Arbeiterschaft gezwungen zur Stellung von Forderungen, die in manchen Bezirken allerdings von vornherein ausbleibend waren, weil nicht die geringste Baukäuflichkeit vorhanden war. In solchen Gegenden halten unsere Kollegen manchmal sogar ihre liebe Not, um die Unterneher, die noch einen oder zwei Mann beschäftigten, zur Einhaltung des Vertrages zu bewegen. In andern Stellen, wo die Arbeitslosigkeit besser war, zahlten einzelne Unterneher schließlich einige Pfennige mehr, hauptsächlich, wenn sie staatliche oder militärische Bauten auszuführen hatten. In solchen Fällen kam es manchmal zu Verhandlungen, ganz vereinzelt auch zu Arbeitsstellenstellungen, aber es blieb doch bei Einzelfällen.

Die Stellung, die der Arbeitgeberbund von Anfang an zu den Wünschen der Arbeiterschaft auf Zahlung einer Feuerungszulage einnahm, war nicht danach angehen, die Lösung der Frage zu fördern. Grundsätzlich lehnte bekanntlich der Bund jegliche Forderung der Arbeiter auf Zahlung eines höheren als tariflich festgelegten Lohnes ab, und zwar, wie einzelne Unterneher, der Not gehorchend, „Freiwilige“ Zugeständnisse gemacht hatten, verschoben die Bezirksvorstände des Bundes, diese wieder rückgängig zu machen. Einzelne der Vorstände schreckten sogar nicht vor Streikstellungen zurück. Die Verhältnisse selbst aber verboten es, Arbeitsstellenstellungen in größerer Zahl zu verhängen; denn dort, wo



es möglich gewesen wäre, durch Arbeitseinstellungen einen größeren Druck auf die Unternehmer auszuüben, handelte es sich meist um Bauten für die Militärbehörde oder um solche, wo Herstellungsleistungen hergestellt werden sollten. Der Krieg als geltender Normer alter Werte machte auch hier seinen Einfluß geltend. Bedenkt man noch hinzu, daß in den einzelnen Zweigereinen und Bahnhöfen durch die fortwährenden Einberufungen ein unausgesetzter Wechsel in den Vorständen stattfand, so ist es erklärlich, daß nur die wichtigsten Vorgänge statistisch festgehalten werden konnten.

Eine Ausnahme von der Regel macht nur das Gebiet im Osten Deutschlands, soweit es durch den Einfall der Russen gestört wurde. Hier trat die Unmöglichkeit klar zutage, genügend Arbeitskräfte für den Wiederaufbau der zerstörten Ortschaften zu bekommen. In den zerstörten Gebieten selbst waren die erforderlichen Arbeitskräfte nicht aufzutreiben; die Löhne der Hilfsarbeiter in vielen Orten auch die der Maurer, waren so niedrig, daß mit ihnen von auswärts keine Leute herangezogen werden konnten. In allen Tarifgebieten des Westens Königsberg machte sich daher eine wesentliche Lohnaufbesserung notwendig; denn dies allein bot Aussicht, genügend Arbeitskräfte zu erhalten. Bei den Verhandlungen, die in Königsberg unter dem Vorh. des Oberpräsidenten stattfanden, wurde als Mindestlohn für die im West. an- ständigen Maurer der Stundenlohn auf 55 A, für Hilfsarbeiter auf 45 A festgesetzt. Darüber hinaus wurde aber für jene Arbeiter, die von auswärts (außerhalb Ostpreußens) vermittelt wurden, nicht nur freie Fahrt und ein Gehalt für den Fahrttag von 4 A zugewilligt, sondern auch eine Auszahlung von M. 1,50 den Tag, Sonn- und Feiertage eingeschlossen. Ferner mußten sich die Unternehmer verpflichten, für Schlafgelegenheit, eventuell durch Errichtung von Baracken, wie auch für die Heranschaffung ausreichender Lebensmittel zu angemessenen Preisen zu sorgen. Die festgesetzten Mindestlöhne von 55 beziehungsweise 45 A wurden aber in Wirklichkeit in recht erheblicher Weise überschritten.

Außer vorstehend angeführten Vereinbarungen für Ostpreußen konnten nur verhältnismäßig wenige Fälle festgehalten werden. Es ist daher erklärlich, daß die Zahlen der Statistik weder im richtigen Verhältnis zu den festgestellten Bewegungen stehen, noch niedrigeren, noch durch diese Bewegungen erreicht worden ist. Immerhin dürfte ein Vergleich der Zahlen früherer Jahre mit den Feststellungen des Jahres 1915 angedeutet sein. Am besten eignen sich hierzu die Zahlen des Jahres 1912; denn auch hier handelt es sich um das letzte Jahr einer Tarifperiode, in dem erfahrungsgemäß die wenigsten Angriffsbewegungen seitens der Arbeiter stattfanden. Nachstehende Tabellen bieten eine Vergleichsmöglichkeit für die Jahre 1912 und 1915. Dabei unterscheiden wir zwischen Bewegungen zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse und der Abwehr von Verschlechterungen.

Nr. der Bewegung	Jahre	Orte	Betriebe	Beschäftigte	Beteiligte	
Ohne Arbeitseinstellung	1912	272	895	1167	20655	16598
	1915	218	603	855	15198	18187
	Zusammen	490	1498	2022	26853	29786
Angriffstreits	1912	38	1333	204	6305	5280
	1915	9	9	10	246	246
	Zusammen	47	1338	214	6551	5526

Bei den Bewegungen ohne Arbeitseinstellung im Jahre 1915 sind die bereits erwähnten Vereinbarungen in Ostpreußen eingeschlossen, die allein 19 Fälle mit 1207 Orten, 142 Betrieben und 2149 Beschäftigten umfaßten.

Sehr gering ist auch die Zahl der Abwehrbewegungen, wie folgende Tabelle zeigt:

Nr. der Bewegung	Jahre	Orte	Betriebe	Beschäftigte	Beteiligte	
Ohne Arbeitseinstellung	1912	2	2	2	33	33
	1915	15	15	17	397	815
	Zusammen	17	17	19	430	848

Vergleichen wir auch hier einmal mit dem Jahre 1912, so ergibt sich folgendes Bild:

Jahr	Jahre	Orte	Betriebe	Beschäftigte	Beteiligte	
1912	1915	304	328	352	11201	10116
1915	1912	17	13	19	430	848

Die geringe Zahl der Abwehrbewegungen des Jahres 1915 ist allerdings kein Beweis dafür, daß von allen Unternehmern des Baugewerbes nur 19 versucht hätten, den Burgfrieden zu brechen und gegen die Verträge zu kündigen. Die Zahl der Unternehmer, die versucht haben, den Tariflohn zu kürzen oder in anderer Weise die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern, ist weit größer; aber auch diese Zahl ist ebensovienig mit Sicherheit festzustellen, wie die Fälle, wo unsere Kollegen zu Verbesserungen verstanden. In den meisten Fällen haben die Betroffenen die Sache leider gar nicht in die Öffentlichkeit gebracht, weil sie fürchteten, dann ihre Arbeit günstig zu verlieren.

Zusammengefaßt kann demnach im Jahre 1915 64 Bewegungen statt, die sich auf 1351 Orte mit 633 Betrieben erstreckten, wo zusammen 6981 Arbeiter beschäftigt wurden; von diesen waren 5874 an den Bewegungen beteiligt. Die verschiedenen Berufsgruppen des Baugewerbes waren bei den Bewegungen zur Verbesserung der Lage in folgenden Fällen beteiligt: die Maurer in 24, die Hilfsarbeiter in 25, die Erd- und Tiefbauarbeiter in 8, die Betonarbeiter und Zementierer in 2, die Holzwerker in 2 und die Fliesenleger in 1 Fall.

Mit v o l l e m E r f o l g beendet wurden hierbei 43 Bewegungen, von den Bewegungen ohne Kampf 34 mit 4584 Beteiligten, die Angriffstreits alle 9 mit 246 Beteiligten.

¹ Bei der Zusammenfassung sind die Orte, wo mehr als eine Bewegung stattfand, nur einmal gezählt.

Zwischen Erfolg hatten bei den Bewegungen ohne Kampf 2 mit 119 Beteiligten; 2 Bewegungen mit 577 Beteiligten waren ohne Erfolg. Erreicht wurde bei diesen Bewegungen eine Verkürzung der Arbeitszeit in 2 Fällen für 98 Kollegen um 210¹/₂ Stunden wöchentlich, davon für 23 Kollegen je 1 Stunde und für 75 Kollegen je 2¹/₂ Stunden, und zwar in beiden Fällen bei den Bewegungen ohne Arbeitseinstellung. An Lohnerhöhungen wurden erzielt: bei den Angriffsbewegungen für 4949 Kollegen die Summe von M. 29 913 die Woche, davon bei den Angriffstreits für 246 Kollegen M. 820. Im Durchschnitt ist dies auf den Kopf wöchentlich M. 4,83. Sonstige Verbesserungen wurden erzielt in 8 Fällen für 1236 Kollegen, davon durch Streik in 1 Falle für 28 Kollegen.

Bei den Abwehrbewegungen waren die einzelnen Berufe in folgenden Fällen beteiligt: die Maurer in 13, die Hilfsarbeiter in 12, die Fliesenleger in 2, die Betonarbeiter in 1 Fall, die Erdarbeiter in 1 Fall und die Holzwerker ebenfalls in 1 Fall. Die Abwehrbewegungen ohne Arbeitseinstellung wurden verursacht in einem Falle durch verbotene Einführung des Zwischenmeisterstufens, in dem andern Falle durch Nichtzahlung des verdienten Lohnes. Die Ursachen des Abwehrstreiks waren in 2 Fällen Mangel an Lohn, in 8 Fällen Lohnerhöhung, in 1 Fall Verlängerung der Arbeitszeit und in den weiteren 4 Fällen Ursachen verschiedener Art. Mit v o l l e m E r f o l g wurden 15 Fälle erzielt wobei 319 Kollegen beteiligt waren, erfolglos blieben 9 Fälle mit 29 Beteiligten. Abgemindert konnte werden insgesamt 125 Kollegen eine Lohnzahlung von M. 373 wöchentlich und eine Verlängerung der Arbeitszeit für 15 Kollegen je 3 Stunden die Woche. Sonstige Verschlechterungen konnten abgewehrt werden in 8 Fällen für 195 Kollegen. Trotzdem die Kollegen in den Streik eingetreten waren, konnte in 1 Fall die Lohnföhrung nicht abgewandt werden. Hieran wurden 86 Kollegen betroffen, die zusammen wöchentlich M. 279 einbüßten. In einem andern Fall dagegen wurde für 11 Kollegen eine Lohnerhöhung um wöchentlich M. 92 erzielt.

Außer den vorstehend angeführten Bewegungen wurden Mitglieder unserer Organisation noch in 3 Fällen bei Kämpfen anderer Berufe in Mitleidenschaft gezogen; hierbei kamen 6 Kollegen in Frage. Bei den Bewegungen mit Arbeitseinstellungen verbunden waren, hatten 525 Beteiligte einen Verlust an Arbeitszeit von 1891 Tagen und eine Einbuße an Lohn von M. 7081. Von den Gesamtkosten der Lohnbewegungen entfielen auf Bewegungen ohne Arbeitseinstellung M. 53, auf Angriffstreits M. 1131, auf Abwehrstreits M. 797, auf in Mitleidenschaft Gesogene M. 56; insgesamt M. 2037.

Die Zahl der im Berichtsjahre abgeschlossenen Tarifverträge betrug im ganzen 38. Sie umfaßten 905 Betriebe, die 17 357 Arbeiter beschäftigten; von diesen gehörten 16 130 dem Bauarbeiterverbande als Mitglieder an. Im Jahre 1915 befanden insgesamt 1010 Tarifverträge, die 17 070 Betriebe umfaßten. Von den Verträgen erledigten sich durch Ablauf oder aus anderen Gründen innerhalb des Jahres 67, die sich auf 321 Firmen bezogen, im Kraft mit Beginn des Jahres 1916 noch 943 Verträge in Kraft waren, die 16 739 Firmen umfaßten. In normalen Zeiten werden bei diesen Firmen rund 324 000 Arbeiter beschäftigt.

Die Verträge bestehen sich in folgender Weise auf die einzelnen Berufsgruppen: Maurer, Hilfsarbeiter und Betonarbeiter 740, Fliesenleger 32, Gips- und Stuckarbeiter 29, Holzwerker und Steinbildhauer 23, Erd- und Tiefbauarbeiter 23, während auf die verbleibenden sonstigen Gruppen 23 entfallen.

Aus Serbien

wird uns von einem Kollegen geschrieben: Mehrere Monate sind seit der vollständigen Befreiung Serbiens und Montenegro durch die Zentralmächte verstrichen. Das gewöhnliche Leben, das eine Zeitlang vollständig floste, fängt sich in den von der Zerstörung am härtesten betroffenen Gegenden und Städten an, sich wieder zu beleben. Innerhalb der Städte haben Belgrad und Semendria, da sie die Übergangsstellen bildeten, unter dem Kriege am meisten gelitten. In Belgrad sorgt die österreichische Vermaltung für das Aufleben der vollständig vernichteten Industrie. Ganze Straßenzüge sind in Semendria fast vollständig vernichtet. Da die Häuser nur ein Stockwerk haben, leicht gebaut sind und in der Regel große, tiefe Weinkelker besitzen, so reichen die einfallenden Schimmer gerade zur Ausstattung der Kellerräume. Unfallsoll ist die große Zahl der umherliegenden gesprengten Geschosse. Nur einige wenige Häuser liegen diese offen; sie haben nimmehr den Vorteil, daß ihr Eigentum ohne Reparatur in Gebrauch genommen werden kann.

Die große Zahl der Geschwände hängt mit der leichten Bauart der Häuser zusammen. Schwer beschädigt ist auch die Kirche, die noch an 20 Treffer erhalten hat. Ein Turm ist weggefallen, das gerüstete Dach zu zwei Dritteln eingestürzt, das Innere leer und laß, und nur die Wärmehäute sind mit 22 Klammern der im Balkanlande 1912/13 gefallenen Ortsangehörigen gut erhalten. Die von der deutschen Kommandantur in Ordnung gebrachte Uhr zeigte bis zum 1. Mai immer noch, den andern serbischen Wecken zum Trotz, in harmonischer Übereinstimmung die deutsche Zeit an. Die von den Türken erbaute riesige Zitadelle ist mit ihren 10 hohen Umfassungsmauern und 20 m hohen Türmen gut erhalten, da sie zur Verteidigung nicht benutzt wurde. Die Kupferkugeln haben sich die zur Bedeckung dienenden Eisenbahnschienen des Güterweges gegeben. Ebenso in den serbischen Artillerieunterständen auf den hinter der Stadt gelegenen Weinbergen. 6 bis 10 m tiefe Trichter zeugen von der durchbaren Gewalt der explodierenden Geschosse. Staunen erregt die Treffsicherheit der Artillerie auf die weite Entfernung von Kosovar aus. Nur wo die serbischen Wechse eingebaut waren, findet man die riesigen Trichter der 31,5 cm Kaliber in wenigen Meter Entfernung. Kein Schuß am rechten Platze. In der Stadt, der Unterwelt haben die 21er und 16er ihre Arbeit nur zu gut verrichtet.

Von Semendria aus, das den Eingang ins Land bildet, ging es nach Niß. In einigen Kilometer Entfernung hören die zerstörten Häuser auf. Verlassen liegen die Behausungen mit hübschen Gärten und Weinbergen. Ein und wieder zeigt ein Grab am Wege oder Eingang eines Hauses, das auch die ruhig des Weges marschierenden Truppen vor beimäulichen Überfällen nicht sicher waren. Der überflutete Kirchhof mit seinen Pfaffengräbern von 23, 25, 27 gemeinsam zur Ruhe gebetteten Kameraden läßt die Schwere der Kämpfe beim Übergang über die hier fast 1000 Meter breite Donau ablesen. Wie viele mag die reisende Donau mitgenommen haben? Noch am 14. Februar haben sie einen Kahn, in dem die der zweiten Oloberwoche acht Leichen lagen. Angehörige des . . . Infanterieregiments, das die spätere Arbeit mit verrichtet. Die Mästen, zum Teil zerstückt, liegen verstreut. Bescheiden die Dampfzüge. Nur das Schienenetz ist im Betrieb, und am Hafen herrscht durch die Getreidezufuhr lebhaftes Treiben. Eine Dampfmaschine, die in Friedenszeiten wohl irgendein Karussell oder dergleichen in Betrieb setzte, verlorst Hafen und Bahnhof mit elektrischem Licht. Die Arbeiter, die nach und nach zurückkehren, bestern mit Lehmbrot ihre zerstörten Wohnungen aus. Nur einige einzigen serbischen Kolonnen konnte ich besper treffen. Arbeit gibt es bei denen, die sich bezahlte Kräfte leisten können, in Hülle und Fülle. 3 Dinar erhielt er bei zehnständiger Arbeitszeit. 1 Dinar galt 50 A, heute fast 70 A. Zum Teil gerührt ist auch die eine halbe Stunde entfernte ländliche Bevölkerung des gewesenen Königreiches. Eine weite herrliche Aussicht über die ungarische Tiefebene bietet sich hier. Vorbei ging an niedlichen, miniaturartigen Föhrten, die mit ihren kunstvollen Fischarbeiten und künstlerischen, aber auch zweckentsprechenden Anlagen von dem Föhrten und der Mühe unserer Kameraden zeugen. . . . Zur schließlichen Befreiung wurden von den zurückgehenden Serben vernichtet. Die riesige Arbeit unserer Werkstruppen kann man erst an diesen Bauten erkennen. Unsere Berufsleute haben hier Namen durch Einschneiden in den Zementputz „verewigt“.

Niß selbst, im weiten Tale der Hämpana, an der Jagungstraße über Niß nach Sofia gelegen, ist gut erhalten. Die Stadt und das umliegende Land werden schon als bulgarisch behandelt. Ein hundert Gemisch von Deutschen und Bulgaren war hier. Gemeinsam lagen wir in den geräumigen ehemaligen serbischen Kasernenkomplexen. Eine große Anzahl eingestellter Geschäfte und verlassener Wohnungen zeigt nicht nur von der Zerstörung, sondern auch die Bemühungen, sondern auch von der 1914/15 grassierenden Seuche. Auf dem Friedhof, der durch die Hitze und Schönheit seiner Denkmäler überaus, weist fast jedes zweite Grab mit dem Todesjahr 1914/15 auf die Krankheit. Die Stadt hat ziemlich laubere Straßen und einhöfliche Häuser aus Ziegelmauerwerk. Die Häuser sind fast sämtlich zweistöckig, hoch und zeigen saubere Fassaden. Anders die Gärten der Armen im Ziegelmauerwerk und Zierengarten. Aus Niß, nur 2 m, schließt sich 3 m im Quadrat, bieten sie ohne Fußboden und jedwede Einrichtung einen jämmerlichen Anblick. Schmutzige, geklumpte Männer, Frauen und Kinder hocken vor ihren Wohnungen. Das Detailistische macht Niß eine große Anzahl Zierden befinden sich hier. Auf den Schultern, auf Maultieren bringen die Landbewohner der umliegenden Ortschaften ihre Erzeugnisse zur Stadt. Auf Pferden schaffen Bulgaren das Zerkwürfchen zu ihren Truppen an wasserarmen Stellen. Mit ihren Kirchen, der Hofeide und der Stellung sind die Sechsenwärtigkeiten der Stadt erschöpft. Grundbesitz ist nach der Seuche, ein Denkmal wohl einzig in seiner Art, auf der Straße nach Niß. Die Außenmauern sind 2¹/₂ mal 3 m im Quadrat und 2¹/₂ m hohen Mauerwerks sind aus Zottensteinen, 652 an der Zahl, hergestellt. Die Ursache dieses großartigen Denkmals war die unglückliche Belagerung Nißs durch die Serben im Jahre 1915. Während der Serben die Stadt nicht in Besitz nehmen konnten, opferte er sich mit dem Rest seiner Getreuen durch Sprengung der Pulvervorräte. Für jeden abgehauenen Serbenkopf zahlte der Wacha von Niß 20 Pfister. Die mit Baumwolle ausgefüllte abgehogene Haut der Gegner landete in die Hände der Wachen der Serben. Die angetrockneten Serben noch mehr einschüchtern, befiel er den Bau dieses Denkmals „Reke Raba“. Die Totenposten wurden von den Einwohnern und Wandereern teilweise herausgehoben, so daß nur noch wenige vollständige vorhanden sind. Nißs um Niß ziehen sich die weissen baumarmen Berge, die eine Höhe bis über 1000 m erreichen. Die Stadt hat Wasserleitung, elektrisches Licht und keine Parkanlagen, mehrere Ziegelmä, eine Kunstoffabrik und andere industrielle Anlagen. Ein solches Geschäftsleben besteht durch die nicht zu große Entfernung von Sofia und den regen Truppenverkehr. Zweimal wöchentlich vermittelt der Balkanposten den Fernverkehr mit untern Niß und dem Ausland. Die Serben haben in den Abhängen und an den Ufern der Nißgana Rinder, Schaf- und Schweineherden.

Von Niß ging es über Strusovac ins Jostrovocegebirge. Ein großer Reichtum steckt hier in den herrlichen großen Eichen- und Buchenwäldern. Strusovac, unweit der serbischen Morana, liegt in ziemlich düstiger Umgebung. Die Stadt bildet den Eingang zur Straße nach Montenegro und Zetser. Sie hat einige größere öffentliche Gebäude. Einige Hundert gerüstete Gebäude weisen auf die fast ganz zerstörte Kampfs hin. Eine Pulverfabrik und ein Dampfagewerk befinden sich im anschließenden Obeligeno. Durch den Krieg eingestellter Bauten waren in Niß und in Strusovac je zwei vorhanden. Eine Zähtigkeit in untern Nißs ist nirgendwo zu spüren. Die Häuser des Nißs sind von einem hohen Mauerwerk umgeben, welche die Nißs mit ihrer Serben, unter Bäumen verstreut, einen freundlichen Anblick. Mais und Weizen werden überall fleißig angebaut, teilweise auch etwas Korn, Gerste, Soja und Karoffeln. Die Landwirtschaft steht hier noch auf ziemlich tiefer Stufe. Man könnte bei besserer Verarbeitung des Bodens gang andere Ergebnisse erzielen.

Die gelammte Industrie Serbiens ist seit Beginn des Krieges, teilweise seit den Balkankämpfen, zum Stillstand gekommen. Mangel an Rohstoffen, Arbeitsmangel, Zerstörung der Betriebe oder Mangel der Besitzer waren die Ursachen. Einige Zahlen über die Entwicklung der Industrie mögen es anschaulich machen. Der Aufschwung begann mit dem 1898 in Kraft tretenden Industrieförderungsgesetz. 1901 hatte Serbien 324 Industriebetriebe, von denen aber die meisten (222) Mästen waren. Ferner gab es 11 Zähtwerke.

9 Brauereien, 10 Ziegeleien, 1912 leistete die Textilindustrie das Mehrerhalten. Die Sägewerke verarbeiteten Holz. Die Zementindustrie lieferte 1905 600, 1912 schon 2500 Tausend. Die Zahl der Mühlen stieg auf 263. Die Bierproduktion stieg von 75 000 Hektolitern auf 136 000 Hektolitern. Der Bergbau steigerte seine Produktion von 2 825 000 Tonnern auf 15 Millionen Tonnern in diesem Jahre. Es wurden ferner seit dieser Zeit gegründet 2 Glasfabriken, 2 Zementfabriken, 2 Ziegeleien, 8 Kartonagenfabriken, 2 Eisfabriken, eine Sandziegel-, keramische und Schieferfabrik und einige kleinere Betriebe. Die Ziegeleien beschäftigten 383 Arbeiter. Daraus kann man den Umfang des Baugewerbes annähernd schätzen. Von all diesen Betrieben arbeitet jetzt nur ein kleiner Teil und auch dieser hauptsächlich für Herstellungsarbeiten. Es wird Jagd bedürfen, um die Industrie wieder auf den alten Stand zu bringen.

Die Lebensmittelpreise standen vor Beginn des Krieges weit unter der Hälfte der in Deutschland gemessenen Preissteigerung. Während des Krieges sind sie um 100 bis 300 Prozent gestiegen. Es sind ebenfalls überall „Hochpreise“ festgesetzt zu denen man jedoch nicht erhält. 1 kg Salz kostet Kr. — 50, Zucker Kr. 2,50, Petroleum Kr. 1,20, Kaffee Kr. 15, Speck Kr. 2, Hammelfleisch Kr. 1,60, Schweinefleisch Kr. 3, Rindfleisch Kr. 2, Kartoffeln Kr. — 50, Bohnen Kr. — 50, Brot Kr. — 70. Eine Krone ist gleich 70 Pfennigen in Reich, konnte man auch für 30 Heller noch keine Schachtel Schokolade erhalten. Eine Schachtel Schokolade kostet Kr. 1. Hier ist im Bezirk, wo ich bin, nicht erhältlich. Die Lebensverhältnisse der Masse der Bevölkerung sind aber, trotz der Linderung bedeutend besser als bei unsrer Familien in Deutschland, da ja fast alles in der Landwirtschaft tätig ist und diese über die notwendigen Nahrungsmittel verfügt. Unser Verhältnis zu den Serben ist ganz anders; sie selbst, die arbeitende Bevölkerung, ist ja an dem Weltkriege, zu dem ihr Land die äußere Veranlassung bot, schuldlos. Schwere genug sind sie durch den Verlust der Hälfte ihrer Männer und Söhne befallen. Sollten wir, daß ein recht baldiges Ende des für Serbien nun fast fünf Jahre dauernden Krieges den so heiß ersehnten Frieden bringen möge. Wodrig, 24. Mai 1916. Anton Stanke.

Berichte.

Esien. Am 28. Juni hatten wir in Gemeinshaft mit dem christlichen Bauarbeiterverband eine öffentliche Versammlung aller in der Krupp'schen Werken beschäftigten Bauarbeiter abgehalten. Die Tagesordnung lautete: 1. Der Abschluß der Tarifbewegung im Baugewerbe und die Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei der Firma Krupp. Der Referent sprach zunächst die Tarifbewegung im Baugewerbe und stellte fest, daß sowohl die Lohnverhältnisse wie auch die Behandlung der Bauarbeiter in den Krupp'schen Werken über die üblich liegen. Vor allen Dingen seien die Arbeitsbedingungen und das Arbeitslohn sehr reformbedürftig. Auch in den Feuerbetrieben ist die Lohnzahlung eine ganz willkürliche; wäre es doch nicht möglich, daß für feuerfeste Arbeiter Lohnunterstützung von einer Partei täglich bekommen könnten. Auch die Arbeitszeiten sind zu lang und die Arbeiter nicht genügend bezahlt, und es kommt vor, daß 60 Kollegen auf der Baustelle arbeiten und nur für 20 Mann Baugewerk vorhanden sei. Trotzdem jährlich viele Millionen von Ueberflüssen erzielt werden, zähle die Firma nicht das, was der heimische Bauarbeiter zahlen müsse. Der Stundenlohn ist um einige Pfennige geringer, und auch für Heberarbeiten und Nacharbeiten werde der Zuschlag nicht gezahlt. Ebenso geht die Firma für Sonntagsarbeit nur 33% pzt. Zuschlag. In der Versammlung wurde dann an Beispielen bewiesen, daß durch eine gute Organisation auch in den Fabriken die Löhne zugunsten der Bauarbeiter stark hochgesetzt werden. Es sei daher Pflicht der organisierten Kollegen auf den Arbeitsplätzen unermüdet für die Organisation zu wirken. Da nun am 1. Juli im Baugewerbe wieder eine Zulage von 3 p. pro Stunde gezahlt wird, wurde beschlossen, auch bei der Firma Krupp vorzeitig zu werden und diese Zulage zu fordern.

Wien i. B. Zu Lohnbeziehungen kam es am 4. d. M. bei dem Tiefbauunternehmer Wohlfab. Dieser Herr führt in der Sans-Sachs-Strasse Aufbaubarbeiten aus, die zu Vorbereitung von Hochbauten dienen. Nach dem Tarifvertrag sollen diese Arbeiter unter den Hochbauverträgen als Tiefbauunternehmer wolle und der Herr aber wolle, daß diese Arbeiter Tiefbauarbeiten seien. Er ersuchte, die Arbeiter damit zu schädigen, daß er ihnen im Durchschnitt 1/5, 50 die Woche weniger an Lohn zahlte als im Tarifvertrag festgelegt ist, und zwar Löhne von 47 bis 50 s anstatt 55 s die Stunde. Mit dem Verhalten des Unternehmers waren die Arbeiter nicht einverstanden. Die Organisationsleitung wurde beauftragt, zunächst mit Herrn Wohlfab Rücksprache zu nehmen und zu versuchen, die Angelegenheit auf gutem Wege zu regeln. Als der Unternehmer hartnäckig auf seinem Standpunkt beharrte, wurde ihm erklärt, daß die Arbeiter, sofern er den Tariflohn nicht zähle, streiken würden, bis die Organisation hinter ihnen stehe. Schließlich erklärte sich der Unternehmer bereit, den Tariflohn zu zahlen und auch die tarifliche Arbeitszeit einzuhalten. Damit war diese Differenz aus der Welt geschafft. An diesem Beispiel sehen die Kollegen wieder einmal, daß es ihnen nur durch die Zugehörigkeit zu Berufsorganisation und durch Einigkeit möglich ist, auch in dieser schweren Zeit ihre Interessen wahrzunehmen. Deshalb sollen die Arbeiter auch für alle Zeiten immer treu zur Organisation halten.

Arbeitslosigkeit im Deutschen Bauarbeiterverbande.

Ergebnis der Feststellung vom 3. Juli. Aus dem Bezirk Magdeburg ist diesmal kein Bericht eingetroffen. Von 746 an dem Bericht beteiligten Zweigvereinen hatten 738 unter 75 044 Mitgliedern 429 gleich 0,57 pzt. Arbeitslose; am vorigen Feststellungszeitpunkt betrug das Verhältnis 0,53 pzt. Es ist diesmal somit um 0,02 pzt. höher. Zu fünf Bezirken erreichte die Arbeitslosigkeit 1 pzt. oder ging darüber hinaus, nämlich Hamburg 1, Nürnberg 1,1, München 1,2, Berlin 1,4, Straßburg 3,3 pzt. Von diesen fünf Zweigvereinen hatten Berlin und Nürnberg

eine Zunahme um 1 pzt., die anderen drei Bezirke eine geringe Abnahme. Von den 15 Bezirken mit weniger als 1 pzt. betragender Arbeitslosigkeit hatten Erfurt und Dresden eine geringe Zunahme, in Bremen und Rostock war das Verhältnis an den letzten beiden Feststellungen gleich und in den übrigen elf Bezirken hatte die Arbeitslosigkeit am letzten Feststellungszeitpunkt noch etwas abgenommen. Königsberg und 0,29 pzt. der Mitglieder erzielten Arbeitslosenunterstützung gegenüber 280 gleich 0,28 pzt. in der Vormode. Die berichtenden Bezirke hatten demnach acht Unterhaltungsempfänger oder 0,01 pzt. mehr als in der Vormode.

Table with 4 columns: Bezirk, Zahl der Bauarbeiter, Davon haben berichtigt, In den berichtenden Zweigvereinen. Rows list various districts like Königsberg, Bromberg, etc.

In den berichtenden Zweigvereinen waren am Feststellungszeitpunkt:

Table with 10 columns: Bezirk, Mannzahl, Hilfsarbeiter, Bauarbeiter, Einzelarbeiter, Arbeiter, Arbeiterinnen, Arbeiterinnen, Arbeiterinnen, Arbeiterinnen. Rows list districts like Königsberg, Bromberg, etc.

Die Arbeitsvermittlung in Ostpreußen.

Wie uns mitgeteilt wird, hat der Arbeitsnachweis für das Baugewerbe Königsberg im Monat Juni 1914, meist auswärtige Bauarbeiter für den Wiederaufbau vermittelt können; darunter waren 578 Maurer, 223 Zimmerer, 228 Bauhilfsarbeiter und der Rest andere Bauarbeiter. Die letzte Nachfrage läßt an eine erhöhte Bauaktivität schließen; insbesondere werden jetzt mehr Zimmergehilfen verlangt, da die Holzbauten (Eichen und Ställe) noch fast vorwiegen. Die Nachfrage konnte mit Hilfe der entlassenen gerichtsverweigerungs- und arbeitsverweigerungs-fähigen Soldaten am ehesten befriedigt werden, die von dem Generalkommando des Reiches dem Arbeitsnachweis zur Verfügung gestellt und von diesem an die Arbeitgeber zu den Bedingungen des Tarifvertrages und gegen Erstattung der Reiseauslagen vermittelt wurden. Für die nächste Zeit steht noch eine Anzahl solcher Arbeitskräfte zur Verfügung.

Der Spaltzinn in der proletarischen Jugendbewegung.

Die Befreiungen zur Zurückführung der Arbeiterbewegung beschränken sich nicht mehr auf die Bewegung der Gewerksamen, sondern haben bereits auch auf die proletarische Jugendbewegung übergriffen. In den beiden letzten Nummern der „Arbeiter-Jugend“ wird mit aller Schärfe gegen diese Befreiungen Stellung genommen. Es wird ein Hinweis gegeben, daß die Arbeiterbewegung in anderen Städten gerichtet worden ist und in dem mit klaren und unangelegentlichen Worten zur Sprengung der Einheit dieser Bewegung aufgefordert wird. „Wir, die verurteilt geblieben sind — so heißt es in dem Rundschreiben —, im Interesse des ausübenden Proletariats und unter dem Segen der Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion die Hochwürdige Wortwaffe zu führen, haben eine heilige Mission zu erfüllen. Soweit wir Nachfrage halten und aus eigener Erfahrung mitteilen können, sind die Jugendlichen von einem anderen Geiste befeuert, als die Partei- und Gewerkschaftsangehörigen, die auf dem Boden der Durchhaltenspolitik stehen und die zurecht in den Jugendausstellungen die Stellung der Bewegung an sich gerufen haben.“ Der Druck, den die älteren Mitglieder in den Jugendausstellungen ausüben, werde allgemein

als eine nicht länger zu ertragende Last empfunden. Weiter heißt es in dem Rundschreiben: „Wollen wir uns von solchen Führern weiter gängeln lassen? Wir sagen nein und rufen gleichzeitig an Gleichgesinnte, Freundinnen und Freunde, die offene Anfrage, ob wir mit uns gewiß sein wollen, schon jetzt Vorkehrungen zu treffen, damit bei Aushebung des Belagerungszustandes sofort eine neue Bewegung erblühen kann. Unsere Aufgabe ist während der Kriegszeit darin bestehen, eine Zeitung zu schaffen, die im Geiste des proletarischen Klassenkampfes, des revolutionären Sozialismus redigiert wird. Dann können die Verbindungen mit unsern Freunden anderer Städte viel besser aufrechterhalten, auch leichter neue Anknüpfungspunkte geschaffen werden. Im Zusammenhang steht damit die Schaffung einer Zeitung, die zunächst nicht am Erscheinungsorte der oppositionellen Jugendzeitung ihren Sitz zu haben braucht; aber notwendig ist sie, um der Bewegung die organisatorische Grundlage zu geben. Zu erwägen ist ferner, ob nicht baldigt eine Ausprägung unserer Freunde in Form einer Konferenz möglich zu machen ist, um die Richtlinien der neuen Bewegung festzulegen.“

Die in Aussicht genommene Konferenz hat nach der „Arbeiter-Jugend“ inzwischen stattgefunden, auch eine oppositionelle Zeitung ist gegründet worden; die Zerrüttung macht alle Fortschritte. Einen großen Anstoß werden aber die Spaltzinn hervorgebracht. Die große Mehrheit der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen wird zweifellos der von allen Seiten als ausgezeichnete Kraft anerkannten „Arbeiter-Jugend“ recht geben, wenn sie schreibt: „Die Zentralstelle, wie die „Arbeiter-Jugend“, wie alle die Jugendzeitschriften haben um keines Pfenniges Breite die Bahn verlassen, die unsere Bewegung durch ihr Programm vorgezeichnet ist. Sie haben, unter dem Zwange des Kriegszustandes, ihre Arbeit auf gewissen Weichen eingeschränkt müssen, aber soweit gearbeitet werden konnte, ist überall im alten Geiste unserer freien Jugendbewegung gearbeitet worden. Insbesondere lag, trotz all dem Streit, der draußen die Partei zerklüftet, kein irgendwie erheblicher Grund vor, weshalb im Bereich unserer Bewegung von der bewährten Bahn nach links oder rechts abzuweichen werden sollte. Unsere Bewegung ist eine proletarische Jugendbewegung, und die proletarische Jugendbewegung kennt weder ein Rechts noch Links, sondern nur ein Aufwärts und Vorwärts. Mit „Nichtspolitik“ hat unsere Bewegung nichts zu schaffen; sie soll die Jugend in die sozialistische Weltanschauung, in proletarisches Fühlen und Handeln der erwachsenen Menschen sich nicht einzeln können, zu Schiedsrichtern aufrufen werden und entscheiden sollen, ob sie, die Jünglinge und Mädchen des proletarischen Nachwuchses, rechts oder links Stellung zu nehmen haben.“

Die Einwanderung ausländischer Arbeiter nach dem Kriege.

Als wir das heißt der Schreiber dieses und mehrere Kollegen) die beiden Artikel im „Grundstein“ Nr. 19 und 20 über dieses Thema gelesen hatten, sagten wir uns: endlich einmal kommt dieses Thema zur Sprache, das hätte schon längst geschehen sollen. Insbesondere hat Kollege Wertel die Verhältnisse treffend geschildert, was uns allen besonders recht gefiel. Wir sind sicher, daß wir nicht nur so empfinden haben, sondern der größte Teil unserer Kollegen. Wenn wir Stellung nehmen zu der Einwanderungsfrage, so geschieht dies nicht aus Haß gegen jene ausländischen Arbeiter, deren Staaten uns bekriegen, sondern wir wollen nur den deutschen Arbeiter in Anspruch nehmen, daß wir bei ausländischen Arbeiter zuerst berücksichtig werden. Wenn dies nicht schon längst geschehen ist, so wissen wir, warum es lag, und wir wollen auch nicht weiter darüber schreiben. Doch es aber nicht anders war, daran fragen auch die Organisationsleiter einen Teil Schuld. Man möchte meinen, daß es selbstverständlich ist, daß der ausländische Arbeiter bei allen Arbeiten zuerst berücksichtigt werde; sind wir doch diejenigen, die in erster Linie den Gemeinden und dem Reich die Steuern und dem Vaterlande ihr Blutopfer bringen. Aber gewisse Menschen wollten es so nicht haben. Wir sehen voraus, daß nun der Verbandsvorstand Schritte einleitet, die in dieser Angelegenheit zur Besserung führen. Allerdings wird das Interimemurium sich dem entgegenstellen; aber das und andere Bedenken dürfen uns nicht abhalten, unser Recht zu verlangen. Wenn wir mit den Ausführungen im „Grundstein“ Nr. 19 und 20 voll und ganz einverstanden sind, nicht so ohne weiteres mit den Ausführungen des Kollegen Franz Frank im „Grundstein“ Nr. 24. Es ist uns nicht verständlich, weshalb die Redaktion Artikel wie in Nr. 19 des „Grundstein“ zurückweisen sollte. Die Gründe, die Kollege Frank angibt, sind nicht stichhaltig. Wir haben natürlich gerade genug zu tun, um den Verbandsrat durch die Einwanderung ausländischer Arbeiter, so daß man auch das Recht hat, davon zu sprechen. Dies kann auch geschehen, ohne daß sich die Kunst erweitert, die der Krieg zwischen dem internationalen Proletariat geschaffen hat. Auch wir halten es für äußerst notwendig, daß nach dem Kriege eine internationale Verständigung der Arbeiter aller Länder stattfinden, aber das soll doch nicht getilgt werden auf unsere Kosten geschehen. Franz trittter Karl Margens (nicht Lassalles) Worte: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ Ja! Das ist auch noch heute richtig. Aber damit wollte Marx doch wohl keineswegs sagen, daß Arbeiter irgendeines Landes zu gewinnen der Arbeiter anderer Länder schaden, aber das soll doch nicht richtig sein, daß unter den Arbeiter Teil der Organisation zugänglich ist und die für die Organisation schon viel geleistet haben; aber in viel größerer

